Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 55 (1976)
Heft: 11

Artikel: Ist die Schweiz "sekundär imperialistisch"?
Autor: Walter, Emil J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-339218

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Emil J. Walter

Ist die Schweiz «sekundär imperialistisch»?

Das Buch des Genfer Soziologen *Jean Ziegler,* «Eine Schweiz – über jeden Verdacht erhaben», habe ich zweimal gelesen, erst in der französischen Fassung «Une Suisse au-dessus de tout soupçon», dann in der deutschen Ausgabe. Und jedesmal war der Eindruck zwiespältig. Zunächst einmal vom theoretischen Standpunkt aus. Neben der überzeugenden Darstellung der politischen Struktur der Schweiz liegt weder in der Wiedergabe der Schweiz in ihren Klassenkämpfen (die nicht an Robert Grimms skizzenhafte Studie heranreicht) noch in der Darstellung der Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung eine brauchbare Analyse vor, weil sie sich in der Fixierung einiger sprunghaft ausgewählter Zeitpunkte erschöpft:

«Dritte Etappe: Gründung der Sozialistischen Union in Zürich 1870 (?), vierte Etappe: 1888 Gründung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, fünfte Etappe: Von der Armee niedergeschlagener Generalstreik 1918, sechste Etappe: 1919 Spaltung der Sozialdemokratischen Partei, Entstehung der Kommunistischen Partei, siebente Etappe: 1937 unterzeichnen die Gewerkschaften der Metallindustrie mit den Arbeitgeberverbänden ein Waffenstillstandsabkommen . . . Das Friedensabkommen begründet den vorübergehenden Rückgang der Arbeiterbewegung und die gegenwärtige Phase der teilweisen Zusammenarbeit mit der imperialistischen Oligarchie.» Das ist wörtlich alles!

Wir wollen zunächst einmal die theoretische Lehre besprechen, welche dem – wir betonen es ausdrücklich – teilweise doch anregenden Buche Zieglers zugrunde liegt. Es handelt sich um die Theorie des Imperialismus, wie sie vom bedeutendsten Schüler von Karl Marx, von *Rudolf Hilferding,* im Jahre 1910, kurz vor dem Ersten Weltkrieg, unter dem Titel «Das Finanzkapital» veröffentlicht wurde. In diesem Werke entwickelte Hilferding den Begriff des Gründergewinnes, der die Finanzierung von Auslandanlagen durch die Zusammenarbeit von Industrie- und Bankkapital, das heisst dem Finanzkapital im imperialistischen Zeitalter der Vorkriegszeit vor dem Ersten Weltkrieg ermöglichte. 1913 versuchte *Rosa Luxemburg* in dem Werk «Die Akkumulation des Kapitals» die Realisierung des Mehrwertes in der kapitalistischen Gesellschaft durch Absatzmärkte in den Kolonien der Industriestaaten der damaligen Zeit ökonomisch verständlich zu machen. Während des Ersten Weltkrieges beschäftigten sich die kommunistischen Führer *Bucharin* und *Lenin* mit den Gedankengängen von Rosa Luxemburg. N. Bucharin (neben Leo Trotzki wohl der beste Kopf unter den alten Bolschewiki), der später von Stalin in den Säuberungsprozessen der dreissiger Jahre «liquidiert» wurde, schrieb 1915 eine Widerlegung der Theorie von Rosa Luxemburg unter dem Titel «Der

Imperialismus und die Akkumulation des Kapitals». Lenin verfasste seine Arbeit «Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus» im Frühjahr 1916 in Zürich. Dieses Werk wurde im Laufe der Zeit zu einer der wichtigsten ideologischen Waffen der kommunistischen Bewegung. Während des Ersten Weltkrieges verstand man unter Imperialismus die militärische und wirtschaftliche Beherrschung der in Afrika und Asien im wesentlichen von Grossbritannien, Frankreich und Deutschland aufgebauten Kolonialreiche der westlichen Industriestaaten.

Bekanntlich hat die geschichtliche Entwicklung die Kolonialreiche bis auf geringe Reste zum Verschwinden gebracht. Trotzdem wird der Begriff des Imperialismus und des Monopolkapitalismus von den von der UdSSR abhängigen kommunistischen Parteien weiter gebraucht und ohne innere Begründung einfach auf die feindlichen Vereinigten Staaten übertragen. Man spricht von primärem und sekundärem Imperialismus, aber auch von Kolonialismus, als ob der Sinn dieser Worte sich nicht geändert hätte und die alten soziologischen Strukturen unverändert erhalten geblieben wären. Immerhin hebt Jean Ziegler auf Seite 48 der deutschen Ausgabe mit Recht hervor, der von Lenin gebrauchte Ausdruck: Eine Nation von Hehlern auf die Schweiz angewendet sei ungerecht, «da nicht die Nation, nämlich die Schweiz, sondern die Oligarchie es sei, welche Hehlerdienste leiste».

Wenn man dem Begriff des primären und des sekundären Imperialismus in der heutigen Zeit einen Sinn unterlegen will, so kann dies nur erfolgen, wenn dies nicht einseitig geschieht, dieser Begriff nicht nur auf die westliche Welt bezogen wird, sondern auch die östliche mitberücksichtigt wird. Gibt es im Osten, in der DDR, in der Tschechoslowakei, in Ungarn, in Polen wie auch in der Sowjetunion nicht auch einen «Imperialismus», der aufrechterhalten wird durch militärische Besetzung, Mauer und Stacheldrahtverhaue? Die Frage stellen, heisst sie auch beantworten. Daher sprechen die Chinesen mit Absicht von Sozialimperialismus. Es sei denn, der semantische Sinn der Begriffe und Sätze werde je nach der politischen Aufgabe an den politischen Zweck angepasst und verändert. Die UdSSR kennt kein Streikrecht. Daher wurde auch das Streiken in Polen in den letzten Jahren scharf unterdrückt. In der Schweiz dagegen fordert Ziegler die Abfhebung des Friedensabkommens und die «Wiedereinführung» des Klassenkampfes! Das sind Widersprüche, die nicht übersehen werden können. Genügt zur Begründung die allzu schematische Übersicht über die Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung? Wir glauben nein!

Wir können uns leider bloss auf einzelne Punkte kritisch beschränken. So ist es uns unmöglich, all die einzelnen Beispiele zu berücksichtigen, die als Begründung der Thesen von Jean Ziegler herangezogen werden. Betrachtet man die Verteilung der Exporte der Schweiz im Jahre 1974, so entfallen mehr als 60 Prozent auf Europa, mehr als 8,2 Prozent auf Nordamerika, 6 Prozent auf die Oststaaten, mehr als 5 Prozent auf Hongkong und Japan, 1,4 Prozent auf Südafrika, 3,5 Prozent auf Venezuela, Brasi-

lien, Argentinien und Australien, 1,3 Prozent auf den Iran, 0,7 Prozent auf Mexiko. Und der Rest von 10,8 Prozent wird beansprucht von Indien, Indonesien und den sogenannten kleinen Entwicklungsländern. Ist zu erwarten, dass diese beschränkten Handelsbeziehungen auf die Möglichkeit «ungeheurer» Gewinne aus den sogenannten Entwicklungsländern hindeuten, dass es berechtigt ist, die Schweiz als ein «Hehlerland» des sekundären Imperialismus zu bezeichnen?

Betrachten wir auch den Fall *Chile*. Zu den Ausführungen Jean Zieglers ist lediglich kritisch anzufügen, dass Allende in der Volksabstimmung lediglich eine relative Mehrheit von 39 Prozent erhielt und er erst durch ein Zusatzvotum der Christlichen Demokraten in die Macht eingesetzt wurde und dass seine revolutionären politischen Reformen durch die Notenpresse finanziert wurden, welche eine Inflation von mehreren hundert Prozent zur Folge hatten. Ob zum Beispiel Marx mit dieser relativ schmalen Basis seiner Herrschaft einverstanden gewesen wäre, möchten wir bezweifeln.

Im Schlusskapitel «Den Feind kennen, den Feind bekämpfen» sucht man vergebens nach klaren Zielen. Analog zu jenen Gedankengängen in «Les vivants et la mort», einem soziologischen Versuch aus dem Jahre 1975 (Paris Ed. du Seuil), in dem Jean Ziegler auf philosophischem Plan die Bestätigung findet, dass der Tod die Freiheit instauriert, weil der Tod niemals ohne physiologischen Unfall die intellektuelle Abhängigkeit des Menschen treffe, da alles geschieht, als ob das Bewusstsein ewig sei.

Denn die erste Aufgabe *des Revolutionärs,* das heisst des Menschen im Aufbruch, solle nur das eine Ziel haben: «zu zeigen, dass das, was gezeigt wird, falsch ist . . . Es gilt die Oligarchien zu entlarven . . . Das Grundproblem dieses Buches ist der antiimperialistische Kampf . . . Jeder Klassenkampf ist ein antiimperialistischer Kampf, nicht umgekehrt . . . Der Arbeitsfriede in der Schweiz stellt einen Verrat an der Arbeiterklasse dar, der heute noch ihren Kampf als Klasse bremst. Wenn der Arbeitsfriede abgelehnt werden muss, so heisst das jedoch nicht, dass auch das Bündnis der Gewerkschaften mit der nationalen Bourgeoisie im Kampf gegen die wachsende Macht der multinationalen Gesellschaften über den nationalen Produktionsapparat abgelehnt werden muss, denn das kann ein wirksamer Schritt im antiimperialistischen Kampf und . . . auch im Klassenkampf sein.»

1964 riet *Che Guevara* Jean Ziegler, in Genf zu bleiben, nicht nach Kuba auszuwandern, den Kampf im «Gehirn des Monstrums» zu führen. «Dein Schlachtfeld liegt hier . . . Die wichtigste politische Aufgabe im antiimperialistischen Kampfe ist es, eine Front zu schaffen, die über den Klassenkampf hinausgeht . . . Der antiimperialistische Kampf als Etappe des Klassenkampfes setzt in Europa wie anderswo vorübergehende Bündnisse mit dem Klassenfeind voraus, aber nur so weit, als . . . sie den antiimperialistischen Kampf betreffen und ihm dienen . . . Die Geschichte ist

unsere Transzendenz. Das isolierte Individuum ist eine Abstraktion ... Die planetare Gesellschaft, die nach streng solidarischen Grundsätzen errichtet ist, in der die gegenseitige aktive Hilfe anstelle des Profitstrebens tritt und die Suche nach dem Glück aller die erbärmliche Staats- und Klassenräson verdrängt, liegt heute noch in *weiter Ferne,* das heisst ist *ein reiner Wunschtraum* ... Viele Seiten wären nötig, um zu zeigen, welche Rolle die Hoffnung (im Sinne Ernst Blochs) und die Utopie im revolutionären Prozess spielen.»

Der «Revolutionär» Jean Ziegler spricht, hat gesprochen. Aber ob die Schweizer seine Utopie übernehmen, ist mehr als fraglich.

Der Kommunismus ist im Oktober 1917 durch einen klassischen militärischen Aufstand an die Macht gekommen und an der Macht geblieben durch einen klassischen, mörderischen Bürgerkrieg. Das Heldenzeitalter der Kommunisten lehrt den Sieg durch Konfrontation, nicht Kooperation. *Klassenkampf ist Zusammenstoss, nicht Zusammenarbeit.* «Klassenkampf im Kabinett» – eine enthüllende Wortschöpfung Karl Waldbrunners, sozialdemokratischer Minister in der sozialdemokratisch-bürgerlichen Koalitionsregierung der vierziger und fünfziger Jahre in Österreich –, das ist «Verrat».

Natürlich halten die Kommunisten das in ihrer eigenen Praxis nicht durch. Schon mitten in der Leninschen Heldenzeit der totalen Konfrontation – und von Lenin selbst glänzend theoretisch gerechtfertigt – steckt die *Dialektik der Bereitschaft zur totalen Zusammenarbeit,* wo immer sie, und nur sie, der Weg ist zum Ziel.

Zusammenarbeit mit den kleinkapitalistischen Bauern ist die Basis, auf der die Oktoberrevolution siegt. Zusammenarbeit mit Teilen der ehemals herrschenden Klasse; Exkapitalisten, Ingenieuren, Beamten, Händlern – das ist die Basis für den Wiederaufbau der Wirtschaft nach dem Bürgerkrieg («Neue Ökonomische Politik», «Staatskapitalismus»). Zusammenarbeit mit den kapitalistischen Mächten ist die Basis für das Überleben und ständige Stärkerwerden der Sowjetunion. Die Zusammenarbeit der Supermächte SU – US ist die weltpolitische *«Sozialpartnerschaft».*

Günther Nenning in «das da»